

### Luxemburger Wort

## ***China und die Krise***

Vordergründig hat China sich ziemlich herausgehalten aus der Finanzkrise. Sicher, Export- und Wirtschaftseinbruch einschließlich Konjunkturprogramme gab es auch hier. Aber der Spuk war doch relativ schnell vorbei. China produziert bereits heute etwa 20 Prozent mehr Industriegüter pro Jahr als vor der Krise. Zum Vergleich: In Europa liegt das Produktionsniveau gegenwärtig noch etwa 15 Prozent unter dem Vorkrisenstand. Das gleiche gilt scheinbar auch für die Krisenursachen. Das Epizentrum des Finanzmarktbebens lag in den Vereinigten Staaten. Es war dort, wo sich die Privaten Haushalte hemmungslos überschuldet hatten, so dass nach dem Zusammenbruch der Hauspreise das Bankensystem in Schieflage geriet. Was kann China dafür, dass die Finanzierung in den USA so unsolide aufgestellt war?

Aber in Wirklichkeit steht auch China mit im Zentrum dieser Krise. Auch die wirtschaftliche Entwicklung in China lieferte zumindest *einige* der vielen bunten Steine, aus denen sich das Mosaik dieser Krise zusammensetzt. Denn aus der Eingliederung der schnell wachsenden chinesischen Wirtschaft und vieler anderer aufstrebender Ökonomien hat sich eine Reihe von Ungleichgewichten in der Weltwirtschaft ergeben. So erwirtschafteten diese Regionen Jahr für Jahr erhebliche Überschüsse im Außenhandelsverkehr. Viele halten ja Leistungsbilanzüberschüsse für etwas Gutes. Aus ökonomischer Sicht kann man da nur sagen: Das kommt darauf an. Und zwar kommt es darauf an, ob man die Nebeneffekte solcher Überschüsse verarbeiten kann. Ein solcher Nebeneffekt ist, dass mit Leistungsbilanzungleichgewichten auch finanzielle Ungleichgewichte zwangsläufig einhergehen. Wenn ein Land mehr produziert als es verbraucht, dann erhält es dafür Geld. Geld ist aber nichts anderes als ein Leistungsanspruch in der Zukunft, also ein Kredit. Damit entstanden in den letzten Jahrzehnten riesige Kreditbeziehungen zwischen den aufstrebenden Ländern und den Abnehmerländern, also vielen westlichen Industriestaaten. Allein China besitzt die unvorstellbare Menge von etwa 2,5 Billionen US-Dollar an Währungsreserven, die nichts weiter sind als zukünftige Ansprüche an das US-amerikanische Sozialprodukt.

---

Zu diesen Kreditbeziehungen gehören aber auch Schuldner. Nicht nur der US-amerikanische Staat, sondern insbesondere auch die amerikanischen Haushalte gehören zu diesen Schuldnern. Schuldner sitzen aber auch in Europa, etwa in Spanien oder in Griechenland. Die Crux, die letztendlich zur Kreditkrise geführt hat, liegt eindeutig darin, dass die Schuldnerländer dieses hohe Ausmaß an Verschuldung zugelassen haben. Somit ist aber die Finanzmarktkrise *auch* als fehlende Fähigkeit der Weltwirtschaft zu interpretieren, diese neuen schnell wachsenden und mächtigen Spieler aufzunehmen.

Nun erkennt man aber, dass solche starken ökonomischen Ungleichgewichte auf der Welt nicht im Interesse einer stabilen weltwirtschaftlichen Entwicklung sind, übrigens auch nicht aus Sicht der Überschussländer in Asien – und auch in Europa haben wir solche Überschussländer. Was nützen Billionen an Devisenreserven, wenn diese durch eine Inflation im Schuldnerland entwertet werden?

Das ist also die gegenwärtige Aufgabe: die Ungleichgewichte in der Weltwirtschaft zu korrigieren. China zeigt sich in diesem Prozess bislang kooperativ. Auf den großen chinesischen Konjunkturprogrammen ruhen die Hoffnungen der gesamten Weltwirtschaft. Schon die Meldung, der chinesische Aufschwung könnte ein Prozentpunkt geringer ausfallen als erwartet, kann die Weltaktienbörsen erzittern lassen, wie wir gegenwärtig erleben. China liberalisiert schrittweise sein Geldwesen, lässt die Währung langsam aufwerten. All dies sind Schritte hin zu einer neuen Ausbalancierung der Weltwirtschaft. Ob und vor allem wann sie zum Ziel führen, ist allerdings noch nicht abzusehen.